

Hans Küng
Sämtliche Werke
Band 23

Hans Küng Sämtliche Werke

Herausgegeben von
Hans Küng und Stephan Schlenzog

Band 23
Erinnerungen III

Hans Küng

Erinnerungen III

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Satz: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-35223-2

Inhalt

Einleitung: Rechenschaft – Meine letzten drei Jahrzehnte	13
I. Zu neuen Ufern	16
Kräfte sammeln: ein „Ketzerschicksal“?	17
Mein Leben – Labyrinth oder Drachenkampf?	19
Eine Dokumentation mit Appell an den Papst	20
Keine Illusionen: ein Papstbrief	22
Ein Helfer in der Not: Karl Klasen	24
Unterstützung durch loyale Opposition in der Kirche	26
Schulterschluss mit „politischer Theologie“?	27
Zersplitterung der Reformkräfte	30
Akzeptanz an der Basis	31
Neubegründung des Studium generale	33
Kampf um die öffentliche Meinung	34
Der neue welthistorische Horizont	37
Was mich antreibt	40
Für kritische und selbstkritische Rationalität	42
Anfrage an den Kritischen Rationalismus	43
Hässliche Nachhutgefechte: Wer darf prüfen?	45
Sippenhaft	47
Theologenschicksale: Hermann Häring, Urs Baumann, Karl-Josef Kuschel	48
Der Ungeist der Inquisition weht weiter – weltweit	55
Konfliktfelder Staat – Kirche und Tiefenpsychologie – Bibelauslegung	57
„Dem Ketzer folgt der Katzenjammer“	61
Herbert Haag-Stiftung „Für Freiheit in der Kirche“	64
II. Eine realistische Vision	68
Eine Standortbestimmung	68
Veränderung der kirchlichen Großwetterlage	70
Katholische Vergangenheitsbewältigung unumgänglich	72
Dialektik von Strukturen und Personen	74
Der Papst der Restauration: Karol Wojtyła	75
Repression auf der ganzen Linie	77
Der Papst und die katholische Jugend	81
Die Medien auf die Probe gestellt	83
Ökumenisch folgenlose Papstreisen	85
Folgenschwere bischöfliche Fehlbesetzungen	87
Ein symptomatisches Reformationsfest: Augsburg 1981	90

Ökumenische Stagnation in Genf	91
Das Dilemma der Anglikaner	93
Dialog mit der östlichen Orthodoxie ohne Ergebnisse	95
Sieben Strategien gegen den fortdauernden Rückwärtskurs	97
Sollen Theologen schweigen?	98
Ratzingers Inquisitionsbehörde und der Widerstand	100
Horizontenerweiterung der ökumenischen Theologie notwendig	101
Zukunftschancen einer Vision: Minus- und Pluspunkte	103
III. Vorstöße ins Neuland	106
Eine Amerikareise und ein peinliches Versehen	106
„Existiert Gott?“ – ein Bucherfolg auch auf Englisch	109
Was führt Redner und Zuhörer Massen zusammen?	111
Pilotprojekt I: Paradigmenwechsel in der Theologie	113
In Chicago Theologie und Religionswissenschaft vereint	114
Wie Neues entsteht in Naturwissenschaft und Theologie	115
Die Troika Tübingen – Chicago – „Concilium“	119
Die Persistenz und Konkurrenz früherer Paradigmen	120
Pilotprojekt II: Frau und Christentum	122
Unkonventionelle Forschung	123
Forschung von Frauen über Frauen	125
Enttäuschung über Enttäuschung	126
Eine Frau als Papst?	130
Pilotprojekt III: Theologie und Literatur	133
Jesus in der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart	134
Religiöse Werke der Weltliteratur	136
Ein Tübinger Theologie-Literatur-Symposium	137
In der Engelsburg	140
Pilotprojekt IV: Religion und Musik	141
Richard Wagner: „Parsifal“	143
Was ist der Sinn der „Götterdämmerung“?	145
Eine Festrede für Mozart	147
Spuren der Transzendenz	148
Bruckners Symphonik des Glaubens	151
An der Schwelle zur Moderne	152
Pilotprojekt V: Religion und Naturwissenschaft	154
Evolutionstheorie und Schöpfungsbericht	154
Der Anfang aller Dinge	155
IV. Mein amerikanisches Jahrzehnt	159
Amerika lockt	159
University of Chicago: Was ein Gastprofessor zu tun hat	161

Bin ich wirklich „angekommen“?	163
Eine domestizierte amerikanische Kirche	165
Eine reformwillige Opposition	169
„Leader of the loyal opposition“?	172
Professionelle Kommunikatoren: Wojtyła – Reagan	173
Verhängnisvolles Erbe des polnischen Papstes und des US-Präsidenten	177
Unter Freunden	178
Einzigartige Chance: „Spurensuche“	180
Eine Riesenaufgabe	181
Theologie im Aufbruch	184
Ein gewagtes Dialogexperiment	186
Unvergleichliche Chance des Lernens	187
Zur Dialogbereitschaft gehört Standfestigkeit	189
Kein Weltfrieden ohne Religionsfrieden!	191
Fünfmal um die Welt	192
Reiselust und Heimweh	194
V. Meine Welt des Islam	196
Erfahrungen mit dem vielgestaltigen Islam	197
Der Islam ein Heilsweg? Muhammad ein Prophet?	200
Der Koran – Wort Gottes?	201
Dialog statt Clash	202
Praktizierter interreligiöser Dialog: Pakistan	204
„Blasphemie“ (Harvard) – „Clash“ (Schloss Windsor) – „family dinner“ (Lech)	206
Erste interreligiöse Gespräche in der Khomeini-Ära: Teheran	208
Khomeinis Tochter	211
Saddam Husseins Bombe: Isfahan	212
Eintreten für die Bahais	214
Dialogerfahrungen in Kanada: Toronto	216
Diskussion über den Gottessohn: Nigeria	218
Worüber man reden sollte	220
Erwachender Islam	222
Diskussion in Teheran über die Stellung der Frau	225
Paradigmenwechsel im Islam	228
Zwischen Mittelalter und Moderne: Saudi-Arabien	231
Islam mit mystischem Hintergrund: Indonesien	232
Auf dem Weg in die Moderne: Oman	234
Der „Arabische Frühling“: Tunesien	235
Das Laboratorium für islamische Demokratie: Türkei	236

VI. Meine Welt des Judentums	239
Erfahrungen mit dem lebendigen Judentum	239
Was uns eint	244
Was uns trennt	245
Was uns zusammenführen könnte	246
Der Glaube Jesu und der Glaube an Jesus	247
Als christlicher Theologe in der Synagoge	249
Mit wem in die Ferien gehen?	251
Besser verstandene jüdische Geschichte	254
Juden im Dienst der Versöhnung	256
Paradigmenwechsel im Judentum	257
Wissenschaftliche Symposien und Gespräche	259
Jesus – ein liberaler Pharisäer?	261
Jüdische Bekannte und Freunde	263
Jüdische Ehrungen	267
Keine unschuldige Nation	269
Der tragische Konflikt Israel-Palästinenser	271
Versöhnung statt Gewaltherrschaft	274
Umstritten: Geltung des Gesetzes und Status von Jerusalem	275
Eine Friedensvision für den Nahen Osten	277
Nur ein fairer Friede kann Angst nehmen	278
VII. Die Welt der Ozeanier, Afrikaner und Indios	281
Die Geisterwelt von Neuguinea	281
Umstrittene Anfänge der Religion	285
Afrika – die Wiege der Menschheit	287
Afrikas dynamische Geschichte	288
Ägypten – eine frühgeschichtliche Hochkultur	290
Äthiopien: ein untergründiges judenchristliches Paradigma?	292
Konfrontation oder Begegnung zwischen Christentum und Islam?	296
Afrikas große Jahrhunderte	298
Das Versagen der Kirchen	301
Die Ambivalenz der neuzeitlichen Mission	303
Die unabhängigen afrikanischen Kirchen	304
Apartheid – Überbleibsel der kolonialistisch-imperialistischen Moderne	306
Der beste Kardinal, den Afrika nie hatte	310
Ein Versagen auch des Marxismus: Mosambik	312
Friedliche Machtübergabe: Namibia	314
Afrikas gefährdete Zukunft: Mugabe	315
Demokratie setzt sich durch: Nyerere	318

Lateinamerika: das Problem der Inkulturation des Christentums	321
Trauriges Schicksal der indianischen Kultur	322
Kein indianisches Paradigma des Christentums	325
Ein Schuldbekenntnis der Kirche fällig	328
Bleibende Aktualität der Befreiungstheologie?	329
VIII. Meine Welt der Religionen Indiens	332
Der Umgang mit Verstorbenen	332
Heilige Kühe?	333
Kein christliches Wahrheits- und Heilsmonopol	334
Polytheismus oder Monotheismus?	337
Christliche Sannyasins	338
Die Ursprünge des Hinduismus	340
Die Veden als Grundlage	342
Die Suche nach Einheit	343
Der mittelalterliche Hinduismus	345
Der Hinduismus im Modernisierungsprozess	347
Indira-Gandhi-Konferenz in Delhi	350
Erste Konferenz über Weltethos und traditionelle indische Ethik	351
Auf den Spuren des Buddha	353
Eine christlich-buddhistische Feier	355
Der historische Buddha	356
Wie einen Überblick gewinnen?	358
Welcher Buddhismus ist der echte?	361
Epochale Umbrüche im Buddhismus	362
„Mittelalterlicher“ Buddhismus	364
Engagierte Buddhisten	365
Kleines und Großes Fahrzeug	367
Das Diamantfahrzeug: Tibet	368
Moderner Buddhismus in Japan	369
Drei buddhistische Optionen	371
Die Meditation im Zentrum	372
Reformen im Buddhismus?	374
Der buddhistische Beitrag zu einem Weltethos	375
IX. Meine Welt der Religionen Chinas	377
Erfahrungen mit lebendiger chinesischer Religiosität	377
China – eine geistige Großmacht	380
Erste China-Reise 1979	381
Ein drittes religiöses Stromsystem	382
Interkulturell-interreligiöser Dialog (1987)	384
Zugleich Chinese und Christ: „der gelbe Papst“?	385

Überwindung der chinesischen Kirchenspaltung?	387
Ethischer Humanismus: Konfuzius	388
Das Projekt Weltethos und die chinesische Tradition (1989)	389
Wie das Projekt Weltethos in China startete	391
Die Geburtsurkunde eines chinesischen Weltethos: Erste Konferenz über Weltethos und traditionelle chinesische Ethik (Peking 1997) ...	393
Chinesische Religionen im Film (1999)	396
Bestätigung und Konkretisierung: Zweite Konferenz über Weltethos und traditionelle chinesische Ethik (Peking, Oktober 2001)	399
Welches traditionelle chinesische Ethos hat Zukunft?	401
China in einem grundlegenden Wandel	402
Weltethos in China willkommen	403
Eine Rede in der Verbotenen Stadt (2009)	405
Ein denkwürdiges Zusammentreffen: der Dichter Yang Lian (2012) ..	407
Ein Weltethos-Institut an der Peking-Universität (2012)	408
Weltethos: Wiederbelebung der Weisheit Chinas	411
X. Das Projekt Weltethos: ein Ethos für die Menschheit	414
1989 – eine dritte Jahrhundertchance verpasst?	415
Vorarbeiten für das Projekt Weltethos: UNESCO und WEF	416
Christliches Europa?	419
Auf dem Weg zum Zweiten Parlament der Weltreligionen (1993) ...	422
Was eine Weltethos-Erklärung nicht sein soll	425
Wie die Weltethos-Erklärung entstand	427
Die Stiftung Weltethos – ein Geschenk des Himmels (1995)	430
Weltethos und Erziehung	433
Weltethos und Literatur, Philosophie, Kunst	435
Weltethos und Musik: die Chorsymphonie „Weltethos“	437
Grundorientierung für eine humanere Weltordnung	440
Weltethos für Weltpolitik: Henry Kissinger	443
Weder „Realpolitik“ noch bloße Gesinnungsethik: Jimmy Carter ...	444
Weltethos für Weltwirtschaft: Horst Köhler – Richard Grasso	450
Primat des Ethos gegenüber Wirtschaft und Politik	452
Menschliche Verantwortlichkeiten	455
Ein Vorkämpfer des Weltethos: Helmut Schmidt	458
Der erste Weltethos-Redner: Tony Blair	462
Weltethos an der UNO	465
Ein Schreckenstag mit weitreichenden Folgen	468
Weltethos auch bei IWF und Weltbank	469
Rückfall ins konfrontative Paradigma von Weltpolitik	471
Kofi Annan in Tübingen	474

Die Weltethos-Reden	476
Weltethos-Institut an der Universität (Tübingen 2012)	478
XI. Dauerproblem Kirchenreform	482
Weltprobleme und Kirchenprobleme	482
Das Vertrauenskapital	483
Das Credo – Zeitgenossen erklärt	485
„Themen eines Lebens“	488
Der todkranke Johannes Paul II. – Symbol einer altersschwachen Kirche	489
Der Papst hauptverantwortlich für die Hoffnungskrise	490
Widersprüchlichster Papst des 20. Jahrhunderts	492
Katholisch Polen in Gefahr	500
Irland im Umbruch	502
Das domestizierte Konklave (2005)	509
Kriterien für die Papstwahl: ein Brief an die Kardinäle	511
Mein Wunschkandidat: Kardinal Martini	518
Die Wahl Joseph Ratzingers 2005 – eine Riesenenttäuschung	519
Eine Sensation: Benedikt XVI. lädt seinen Kritiker ein	521
In Castel Gandolfo – freundschaftliche Unterredung	525
Das gemeinsame Kommuniqué	530
Erste Enttäuschungen: Regensburg – Istanbul – Konstantinopel – Aparecida/Brasilien – Washington	533
Abkehr vom Konzil: konzilsfeindliche Bischöfe akzeptiert	537
Papst fischt in anglikanischen Gewässern	539
Kardinal und Papst Ratzinger für Vertuschung des Sexualmissbrauchs verantwortlich	542
Fünf Jahre Benedikt XVI. – eine Zwischenbilanz: offener Brief an die katholischen Bischöfe weltweit (2010)	542
Erblast für den Nachfolger: Putinisierung – Re-Italianisierung – Machiavellismus	549
Gegen die Reformverweigerung	552
Niedergang der katholischen Theologie?	556
Kleines Handbuch der Kirchenreform: „Ist die Kirche noch zu retten?“ (2011)	558
Was bleiben muss	559
Die Leitgestalt jeglicher Kirchenreform: „Jesus“ (2012)	560
Einsamer Rufer in der Wüste?	562
XII. Am Abend des Lebens	566
Abschied vom alpinen Skilauf	566
Kein Abschied vom Sport	569

Welt-Sport-Ethos	570
Sterbeerlebnisse – ein Blick nach drüben?	574
Ewiges Leben – die Alternative	576
Ja zum ewigen Leben	577
Mit dem Sterben rechnen	579
Plädoyer für Selbstverantwortung auch im Sterben	581
Der verlorene Freund: Walter Jens	583
Gedenk- und Danktage	587
„Markenzeichen“ der Universität Tübingen	589
Was ist Eitelkeit?	591
Machtlos unter Mächtigen?	593
Das Œuvre	595
Dankbar für erlebte Menschlichkeit	599
Rückhalt in der Familie	602
Mit letzter Kraft voran	605
In Teufels Küche?	607
Vorboten des Todes	610
Rechtzeitig zurücktreten	613
Wie lange leben?	614
Selbstverantwortung konkret	616
Wie ich sterben möchte	618
Zu allem bereit	621
Epilog	624
Ein neuer Stiftungspräsident	624
Unerwarteter Papstrücktritt	625
Konklave und Wahl eines Überraschungskandidaten	628
Papst Franziskus – ein Paradoxon?	630
Ein Hoffnungssignal aus Rom	638
Mein Weltethos-Vermächtnis	640
Den Lauf vollendet	653
Mein letztes Amen	662
Nachwort	666
Dankeswort	667

Einleitung: Rechenschaft – Meine letzten drei Jahrzehnte

Das Leben geht weiter – aber wie!? So hatte ich mich vor drei Jahrzehnten nach den dunkelsten Wochen meines Lebens selber gefragt. Und kann es heute in einem Wort sagen: besser als damals vorauszusehen!

Der erste Band meiner Lebenserinnerungen, „Erkämpfte Freiheit“, schildert den Zeitraum von 1928 bis 1968 mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil als theologischem und kirchengeschichtlichem Höhepunkt. Der zweite Band unter dem Titel „Umstrittene Wahrheit“ stellt die Jahre von 1968 bis 1980 dar und erreicht den Tiefpunkt im Entzug meiner kirchlichen Lehrbefugnis. Wie beim ersten und zweiten handelt es sich auch in meinem dritten und letzten Band, der die Zeit von 1980 bis heute behandelt, nicht einfach um „Memoiren“ im üblichen Sinn, sondern um Erzählung und Reflexion zugleich: um Zeit-, Kirchen-, Theologie- und Religionsgeschichte, erlebt von einem Zeitzeugen und Theologen. Erlebte Menschlichkeit mit all ihren Licht- und Schattenseiten.

Aber wie die ungeheure Stofffülle bewältigen und ordnen? Sollte ich chronologisch oder systematisch vorgehen? Ich entschloss mich zu einer thematischen Bündelung in einzelne Kapitel – allerdings auf dem Hintergrund des chronologischen Ablaufs der Ereignisse. So bemühte ich mich, die in Memoiren notwendige Ich-Bezogenheit durch eine starke Sach-Bezogenheit auszugleichen. Ich betreibe kein „Name-dropping“, sondern möglichst umfassende zeitgeschichtliche Dokumentation. Ich befolge den Ratschlag des großen „Homme de Lettres“ Walter Jens, meines Freundes, der am 9. Juni 2013 verstorben ist: „Du darfst in deiner Autobiographie über alles schreiben, nur muss es immer einen Bezug zu dir haben“.

Für mich ist es eine erneut spannende, konfliktreiche und ergebnisreiche Geschichte, bei der ich oft, statt breit zu erzählen, zuspitzen, statt Details zu addieren, resümieren muss. Meine persönliche Erinnerungsgeschichte lässt sich nun einmal von der Geschichte der kirchen- und weltpolitischen Kontroversen nicht trennen, und die Darstellung der großen Gedankengänge lässt sich oft an kleinen Abläufen treffend illustrieren. Anekdoten dienen dabei nicht nur der Auflockerung und Erheiterung, sondern oft auch der Erhellung des Grundsätzlichen. Auf diese Weise wird mancher Leser sich darüber freuen, Weltreligionen, Weltgeschichte und Weltpolitik in einem kennenzulernen. Und so hoffe ich denn, dass viele Leser die Ausdauer haben, das notgedrungen umfangreiche Buch ganz zu lesen, auch wenn ich verstehen kann, dass der eine oder andere aus den zwölf Kapiteln zunächst dasjenige auswählt, das ihn oder sie am meisten interessiert.

Der Entzug der kirchlichen Lehrbefugnis unmittelbar vor dem Weihnachtsfest 1979 war für mich eine zutiefst deprimierende Erfahrung. Doch bedeutete sie zugleich den Beginn eines neuen Lebensabschnitts. Ich konnte eine ganze Reihe neuer Themen in den Blick nehmen, die nicht nur die Kirche, sondern die Menschheit bewegen: Frau und Christentum, Theologie und Literatur, Religion und Musik, Religion und Naturwissenschaft, den Dialog der Religionen und Kulturen, den Beitrag der Religionen für den Weltfrieden und die Notwendigkeit eines gemeinsamen Menschheits- oder Weltethos.

All diese Arbeit konnte selbstverständlich nicht nur am Schreibtisch geleistet werden, so wichtig die akademische und publizistische Tätigkeit in diesem Kontext auch war. Sie führte zu ungezählten Reisen weltweit und zu zahllosen Begegnungen mit bedeutenden und weniger bedeutenden Zeitgenossen aus Religion, Politik, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Gesellschaft und hatte mit Universitäten ebenso zu tun wie mit Einblicken in die konkrete Lebenswelt, mit der UNESCO ebenso wie mit den Vereinten Nationen, mit dem Weltwirtschaftsforum in Davos ebenso wie mit dem Parlament der Weltreligionen in Chicago. Sie fiel in eine Periode, in der sich die Welt in bisweilen dramatischer Weise neu orientierte und ordnete. Und so muss ich beim Erzählen meiner Lebensgeschichte immer auch die welthistorischen Entwicklungen im Auge behalten. Doch bei allen Irrungen und Wirrungen hat sich mein grundsätzlicher Standpunkt, der eines aufgeklärten, ökumenisch offenen und gesellschaftskritischen Christen, nicht geändert. Ich habe diese meine ganzheitliche Weltsicht unterdessen in einer Synthese meiner Spiritualität dargelegt unter dem Titel „Was ich glaube“ (2009).

Natürlich wird man sich beim Lesen der Überschrift „Rechenschaft“ fragen, vor wem ich denn da Rechenschaft ablegen will. Schulde ich denn überhaupt jemandem Rechenschaft? Über mein privates, persönliches Leben jedenfalls nur dem Einen, von dem im Römerbrief des Apostels Paulus die Rede ist: „Es wird also jeder für sich selber Rechenschaft ablegen müssen – vor Gott“ (Röm 14,12). Doch habe ich ja nun auch immer als öffentliche Person gelebt und gewirkt, war oft ein „umstrittener“ Theologe, wurde von meiner eigenen Kirchenleitung mehrfach zur Rechenschaft gezogen, ja gezwungen und verkörperte für viele einen alternativen Weg des Katholischseins. So habe ich begreiflicherweise ein Interesse daran, dass die amtskirchliche Sicht nicht das Monopol besitzt über die Geschichtsschreibung und die öffentliche Meinung.

Aber letztlich sehe ich meine letzten drei Jahrzehnte in einem durchaus positiven Licht. Ich habe viel Menschlichkeit im wahrsten Sinne des Wortes erfahren und durfte mich, gegen alle Formen von Unmenschlichkeit, einsetzen für mehr Menschlichkeit in der Menschheit: für die Einheit der christlichen Kirchen, für den Frieden der Religionen, für die Gemeinschaft der Na-

tionen. Und es macht mir schlicht Freude zu berichten, wie sehr vieles sich in meinem Leben und Wirken bei allen Kämpfen hoffnungsvoll entwickelt hat. Dass ich diese Rechenschaft über 33 Jahre noch abschließen kann, konnte ich nicht vorhersagen und ist für mich eine unverdiente Gnade.

Doch zur Menschlichkeit gehört auch Sterblichkeit. Auch dieser möchte ich mich in diesem meinem letzten Band, und besonders im Epilog, stellen: auch hier die Wahrheit in Wahrhaftigkeit!

Tübingen, im September 2020

Hans Küng

Den Menschen, die mich getragen haben,
in Dankbarkeit gewidmet

I. Zu neuen Ufern*

„Seit Beginn Ihres Pontifikats und besonders seit der Erklärung der Glaubenskongregation vom 18. Dezember 1979 habe ich ja direkt wie indirekt immer wieder dem Wunsch nach einem klärenden Gespräch mit Ihnen Ausdruck verliehen und die Möglichkeit zu lernen wahrhaftig nie ausgeschlossen. Ich bin und bleibe zu einem solchen Gespräch bereit, wann und wo immer Sie es wünschen.“

*Handschriften an Papst Johannes Paul II.
aus Sursee/Schweiz vom 25. August 1980*

Nach der großen Konfrontation mit Rom und dem deutschen Episkopat vom 18. Dezember 1979 bis zum 10. April 1980 um meine kirchliche Lehrbefugnis, um meinen Lehrstuhl und das Institut für Ökumenische Forschung, drängt sich mir auf: Es wäre sinnlos, täglich Tränen zu vergießen, weil der gegenwärtige Papst mich nicht schätzt und mich nie einer Antwort würdigt. Auch mein „streng persönliches“ Handschreiben an den Papst vom 25. August 1980, geschrieben in meinem Schweizer Seehaus, blieb unbeantwortet: Bis zum Tod dieses Papstes im Jahr 2005 wird es nie zu einem persönlichen Briefwechsel oder gar Gespräch kommen – ganze 25 Jahre lang. Doch ein Weiteres kommt hinzu: Meinen Namen in der theologischen Wissenschaft möchte ich keinesfalls auf das Etikett „Unfehlbar?“ reduziert wissen; „Papstkritiker“ und „Kirchenkritiker“ war und wird nicht mein Beruf. Nein, es gilt zu neuen Ufern aufzubrechen! Gewiss, die Verbindung mit der alten Heimat lasse ich nie abreißen. Aber lieber als mich auf die Probleme des römisch-katholischen „Binnengewässers“ zu fixieren, will ich mich jetzt noch mehr als früher hinauswagen auf die „Weltmeere“ der Religionen und Kulturen.

* Vorbemerkung: Der Anmerkungsteil dieses dritten Memoirenbandes hat einen anderen Charakter als jene in den ersten beiden Bänden: Seit dem „Tübinger Kompromiss“ von 1980 entfiel jegliche Korrespondenz mit der römischen Kurie, die in Band 1 und 2 breit belegt werden musste. Andererseits sollen in diesem Band meine mannigfachen Kontakte mit Institutionen und Personen dokumentiert werden; zur Entlastung des Haupttextes habe ich deshalb viele dieser Referenzen in den Anmerkungsteil übernommen. Kurze Literaturangaben habe ich, um dem Leser häufiges Nachschlagen zu ersparen, in den Haupttext gestellt, sodass in den Anmerkungen nur wenige bibliographische Angaben zu finden sind. H. K.

Kräfte sammeln: ein „Ketterschicksal“?

Ich setze ein, wo ich im zweiten Band meiner „Erinnerungen“ aufgehört hatte: im Jahr 1980. Endlich kann ich einen wohlverdienten Erholungsaufenthalt auf der Insel *Kreta* antreten – die monatelangen Auseinandersetzungen hatten doch an meinen Kräften gezehrt. Welche Freude: im Monat Mai – nach den Erfahrungen meiner sieben römischen Studienjahre der klimatisch angenehmste Monat: warm, aber nicht heiß! – für drei Wochen auf dieser Insel im Süden des Ägäischen Meeres! Schon am Morgen vor dem Frühstück hinausschwimmen in die Bucht, tagsüber noch mehrmals. Auch Wasserski wieder einmal üben. Vor allem aber an der Sonne in aller Ruhe lesen, was ich will, und nicht, was ich muss. „Nichts Schönres unter der Sonne, als unter der Sonne zu sein“ (Ingeborg Bachmann).

Nur wenige Bücher habe ich mitgenommen, darunter auch – doch dies war wohl ein Fehler – ein kenntnisreiches, im Jahr zuvor erschienen Buch mit dem Titel „*Ketterschicksale. Christliche Denker aus neun Jahrhunderten*“ (Berlin 1979). Autor ist der hochkompetente, damals bereits 84-jährige Kirchenhistoriker *Eduard Winter*, der selber leidvolle Erfahrungen mit der römischen Machtkirche durchstehen musste. Er hatte mir dieses Buch – gleichsam sein geistiges Testament – zugeschickt. In einem großen Bogen behandelt er darin die Schicksale offen oder verdeckt „ketzerischer“ Denker vom 12. bis zum 20. Jahrhundert, die der Wahrheit mehr gehorchten als der kirchlichen und weltlichen Macht und dafür zu leiden hatten: von Joachim von Fiore über Nikolaus von Kues, Kopernikus, Kepler, Pascal und Leibniz bis zu Anton Günther, Franz Brentano und Herman Schell. Für mich zumeist bekannte Gestalten, aber hier speziell gesehen in ihrem Widerspruch zu herrschenden Lehren und Auffassungen.

Ein bewegendes Buch, das mich ermutigen sollte, mich aber oft niederdrückte. Konnte ich doch den Gedanken nicht verscheuchen: Wirst du vielleicht auch noch als „Ketzer“ – ursprünglich eine ehrende Selbstbezeichnung der südfranzösischen „Katharer“ (griech.: „die Reinen“) – in die Geschichte eingehen? Zuallermeist wollten ja die in diesem Buch behandelten „eigenständigen Denker nicht als Häretiker gelten, zum einen, weil sie sich nicht als Gegner der Kirche fühlten, sondern eine bessere Kirche erstrebten, zum anderen, weil sie wussten, was die Abstempelung als Ketzer für sie zur Folge hatte – Diffamierung, ja physische Vernichtung“, so Eduard Winter in seiner Einleitung. Aber, frage ich mich, stimmt denn das von ihm seinem Buch vorangestellte Wort wirklich: „Das *Allerstärkste* auf Erden ist eben doch der *Gedanke*. Ihm die Bahn zu verschließen, gelingt auf die Dauer keiner Gewalt und keiner List!“?

Das Wort stammt von dem an der Schwelle zum 20. Jahrhundert berühmtesten katholischen Theologen Deutschlands, dem Würzburger Dogmatik-

professor *Herman Schell* (1850–1906). Er hatte die in vielen Auflagen erschienenen Schriften „Der Katholicismus als Princip des Fortschritts“ (1897) und „Die neue Zeit und der alte Glaube“ (1898) geschrieben. Programmschriften des deutschen Reformkatholizismus, die schon unmittelbar vor Weihnachten desselben Jahres, am 15. Dezember 1898, von Rom auf den „Index der verbotenen Bücher“ gesetzt werden! Und Schell? Er unterwirft sich, um seinen Lehrstuhl zu behalten, bleibt aber vehementen Angriffen römisch gesinnter „Antimodernisten“ ausgesetzt. Die Korrespondenz mit seinem Lehrer und Freund, dem Philosophen *Franz Brentano*, der wegen des Unfehlbarkeitsdogmas (1870) am Karfreitag 1873 in einer Unterredung mit dem Würzburger Bischof auf geistliches Amt, Professur und Kirchenmitgliedschaft verzichtet hatte, spricht Bände. Und zwar über das schon damals fatale Dilemma vieler Katholiken, zwischen römisch-katholischem Glauben und dem Ethos der Moderne, zwischen Kirchlichkeit und Wissenschaftlichkeit, zwischen kirchlichem Gehorsam und geprüftem Gewissen. Unter dem fanatischen Antimodernistenpapst *Pius X.* (bei dessen höchst anfechtbarer Heiligsprechung durch den zusehends ebenfalls antimodernen Pius XII. 1954 in Rom bin ich als Student zugegen) verstärkt sich auch auf Schell der Druck noch einmal massiv. Schon am 6. Dezember 1905 muss er sich zum zweiten Mal vor dem Bischof kategorisch auf den „integralen“ Katholizismus, wie ihn Pius X. verstand, verpflichten; seine Erklärung wird zurechtgestutzt und prompt im bischöflichen Amtsblatt veröffentlicht. Schell ist jetzt ein gebrochener Mann. All die persönlichen Anfeindungen und offiziellen Diffamierungen haben seinem Herzen zugesetzt. Am 13. Mai 1906 wird er 56-jährig von seinem Leid durch den Tod erlöst ... Das Schicksal eines Reformtheologen, das mich erschüttert. Häretiker sein in dieser Kirche kann lebensgefährlich sein.

Aber, so darf ich mir nun auch sagen: Glücklicherweise leben wir nicht mehr in der Zeit des Bündnisses von Thron und Altar, von Herrscherhaus und Kirche, sondern in einem freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat, und ich habe in meinen theologischen Positionen nicht nur Bibel und große katholische Tradition, sondern auch das Vatikanum II (1962–65) hinter mir – den Kontrapunkt zum Unfehlbarkeitskonzil Vatikanum I (1869–70). So bleibt denn meine Grundstimmung auch nach der Lektüre all der „Ketzerchicksale“ frohgemut. Das letzte Photo meines zweiten Memoirenbandes „Umstrittene Wahrheit“ zeigt mich auf Kreta entspannt lächelnd mit dem eben erhaltenen Dokumentationsband „Der Fall Küng“ in der Hand. Bildunterschrift: „Überstanden!“

Mein Leben – Labyrinth oder Drachenkampf?

Begleitet von *Marianne Saur*, die sich in für sie völlig unerwartet schwieriger Zeit in unserem Condominium (Bd. 2 [HKS 22], Kap. III: Entscheidungen für Haushalt und Sekretariat) souverän bewährt hatte, und ihrer Freundin *Hede Jacoby* treffen wir in der kretischen Hauptstadt Heraklion mit meinem Tübinger Kollegen *Herbert Haag* und seiner Gruppe „Biblische Reisen“ zusammen. Haag ist Herausgeber des ersten katholischen historisch-kritischen „Bibellexikons“ (1968). Im Artikel „Kreta“ habe ich lesen können: „Die wissenschaftliche Erforschung Kretas begann 1900 mit der Ausgrabung von Knossos durch den Engländer J. A. Evans, wodurch der Palast des Minos und eine bisher unbekannte, in Vasen, Wandmalereien und architektonischen Formen sich offenbarende Kultur von hohem Alter und großer Vollkommenheit ans Tageslicht kam.“ Schon lange wollte ich diese Insel kennenlernen, deren Kultur im 3./2. Jahrtausend v. Chr. aufgrund der Handelsbeziehungen mit dem Ägäischen Raum und vor allem mit Ägypten einen Schlüssel darstellt zum besseren Verständnis der mir schon vertrauteren ägyptischen und griechisch-römischen Kultur. Und so besuchen auch wir auf Fahrten quer durch die Insel die Ausgrabungen fürstlicher Paläste in Knossos und Phaistos und manches mehr.

Mich interessiert dabei besonders die in die griechische Mythologie eingegangene geheimnisvolle Erzählung von König Minos und dem menschengestaltigen, menschenfressenden Minotaurus (Stier-Mann). Ihm waren die Athener mit dem Opfer von sieben Jünglingen und sieben Jungfrauen tributpflichtig, bis ihn der athenische Held *Theseus* rötete. Doch Theseus fand aus dem verwirrenden Labyrinth des Minotaurus nur heraus durch einen Faden, den ihm die Königstochter Ariadne als Wollknäuel zugesteckt hatte. Ist es nicht verständlich, dass mir im römischen Kontext ein „Papst Theseus I.“ einfällt? Mit diesem Spottnamen betitelten wir im päpstlichen Collegium Germanicum wegen seiner oft allzu einfachen theologischen „Thesen“ den Sozialwissenschaftler Professor Joseph Höffner, einen Germaniker, später Erzbischof von Köln und Kardinal, einer meiner Hauptgegner in der gerade hinter mir liegenden großen Konfrontation.

Als eine Art christliches Gegenbild zu Theseus könnte man den auch auf Kreta hochverehrten heiligen *Georgios* ansehen, der den Drachen getötet haben soll, dieses Mischwesen aus Vogel, Schlange, Krokodil und Löwe (kein Dinosaurier!). Die historische Forschung hat den Drachen als eine Erfindung aus dem Zweistromland schon des 5. vorchristlichen Jahrtausends entlarvt und den heiligen Georg als einen seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. im östlichen Mittelmeer verehrten wundertätigen Offizier, der in Westeuropa zum ersten Mal im 11. Jahrhundert auf dem Siegel des Bamberger Domkapi-

tels zusammen mit einem Drachen erscheint. So ist durch die Jahrhunderte die Legende von jenem Ritter St. Georg entstanden und gewachsen, der den Drachen getötet und so die Stadt und die zum Fraß geforderte Königstochter befreit haben soll.

Also St. Georg ähnlich wie Theseus eine legendäre, *mythische Gestalt*, was die Liturgiekommission des Vatikanum II veranlasste, das Georgsfest aus dem allgemeinen Festkalender der katholischen Kirche zu streichen. Das hat mir und vermutlich auch meinem Kollegen auf dem Konzil, Joseph Ratzinger, gar nicht gefallen, der ja ebenfalls einen Bruder namens Georg hat; St. Georg ist überdies Stadtpatron meiner Heimatstadt Sursee. Die kleinen Beispiele werfen die grundsätzliche Frage auf, wie heutzutage Mythen behandelt werden sollen. Sie sollten, wo sie für die Menschen eine Bedeutung haben, nicht einfach eliminiert, allerdings auch nicht historisch aufgefasst, sondern vernünftig für unsere Zeit interpretiert werden. Nur so ist ein einfühlsamer Umgang mit dem volkstümlichen, poetischen Erbe der Völker und Religionen und auch mit der Bibel gegeben. Im Prinzip wäre damit wohl auch Joseph Ratzinger einverstanden, nur dass er solche interpretierende „Entmythologisierung“ kaum auf die Christologie und erst recht nicht auf das päpstliche und bischöfliche Privileg der Unfehlbarkeit anwenden möchte.

In den Wochen des Übergangs zu einem neuen Lebensabschnitt hatte ich viel Zeit, um über mein Leben nachzudenken. Ich denke zurück an das viele, das mir positiv wie negativ zugestoßen ist und was ich selber angestoßen habe. Und ich versuche vorauszudenken, wie das alles wohl weitergehen wird. Ob ich mich nicht auf den Kampf mit einem Drachen eingelassen habe, den ich nie und nimmer gewinnen kann? Oder habe ich mich schlicht verlaufen in einem Labyrinth, einem Irrgarten, in welchem mir kein Faden einer Ariadne den Ausweg weist? Wie immer: Zur Orientierung hilft mir eine Bilanzierung des ganzen Streits, der inzwischen für die deutsche Öffentlichkeit in einer Retrospektive detailliert und gründlich dokumentiert wurde.

Eine Dokumentation mit Appell an den Papst

Herbert Haag und *Norbert Greinacher*, die beiden treuesten Kollegen in meiner früheren Katholisch-Theologischen Fakultät, zeichnen, wie am Ende meines zweiten Memoirenbandes berichtet, als Herausgeber eines 546 Seiten starken Bandes „Der Fall Küng“. Er enthält die Dokumente der Vorgeschichte und des Lehrbefugnisentzugs, die Stellungnahmen von Gruppen und Institutionen, von theologischen Fakultäten und Fachbereichen und wichtigen Einzelpersonen. Ich habe dafür bisher größtenteils unveröffentlichte Dokumente und Stellungnahmen, Briefe und Reden samt Kommentar zur Verfügung gestellt. Ich gestehe: In der Phase der Erschöpfung hat mir die Lektüre

von Hunderten von Stellungnahmen und all der Briefe zu meiner Unterstützung neue Kraft geschenkt. Ich denke nicht daran, diese Menschen zu enttäuschen – weder durch Revokation noch durch Resignation.

Doch wären die Erstellung dieser Dokumentation, die Übersetzung fremdsprachiger Dokumente und die ganze mühselige Redaktions- und Korrekturarbeit nicht möglich gewesen ohne die intensive Mitarbeit besonders von Dr. *Karl-Josef Kuschel*, Dr. *Urs Baumann* und Dr. *Margret Gentner*. Mein Stellvertreter im Institut, der Akademische Rat Dr. *Hermann Häring*, hatte unterdessen, davon wird noch die Rede sein, einen ehrenvollen Ruf auf den Lehrstuhl für Dogmatik an der Katholischen Fakultät Nijmegen erhalten – zuerst als Kollege, dann als Nachfolger des berühmten flämisch-holländischen Theologen *Edward Schillebeeckx*!

In ihrem Schlusswort zeigen sich die Herausgeber ungewöhnlich beeindruckt von der Zahl der Stimmen zu meinen Gunsten, von der Überzeugungskraft der Argumente und der Wichtigkeit der Fakten. In einer Art Zwischenbilanz weisen sie auf die verheerenden Folgen des „Falls Küng“ hin und machen seine verschiedenen Dimensionen erneut deutlich: die pastorale, die theologische, die ökumenische, die politische, die kirchengeschichtliche und die verfassungsrechtliche Dimension. Dies alles bildet die Grundlage für ihre Schlussfolgerung: „Wer diese Dokumentation von Anfang bis Ende unvoreingenommen studiert, wird um die Feststellung nicht herumkommen: Hans Küng ist durch seine Kirche Unrecht geschehen. Die kirchenrechtlichen Bestimmungen wurden auf flagrante Weise verletzt. Das Vorgehen spricht den Prinzipien der christlichen Brüderlichkeit Hohn. Die von Küng vorgetragenen theologischen Sachfragen wurden entweder nicht erkannt oder besserwisserisch beantwortet.“¹ Was da 1980 formuliert wurde, gilt auch noch 30 Jahre später.

Aufgrund der dargelegten Fakten und Entwicklungen machen sich die Herausgeber am Ende zu „Sprecher[n] des in diesem Buch und allenthalben artikulierten Protestes“ und appellieren direkt an den für den Lehrentzug verantwortlichen Papst *Johannes Paul II.*: „Heiliger Vater! Greifen Sie den Fall ohne Verzögerung wieder auf! Setzen Sie eine unvoreingenommene Kommission von Bischöfen und Theologen ein, welche die aufgeworfenen theologischen Fragen sachgerecht und ohne Zeitdruck prüft! Wir appellieren an Ihre Verantwortung und an Ihr Gewissen: Machen Sie geschehenes Unrecht wieder gut! Überlassen Sie die Rehabilitierung Küngs nicht der Geschichte! Setzen Sie Ihre persönliche Tat zum Segen für die Kirche!“²

¹ N. Greinacher – H. Haag, Appell an den Papst, in: dies., *Der Fall Küng. Eine Dokumentation*, München 1980, S. 546.

² Ebd.

Dieses Nachwort trägt das Datum vom 24. April 1980. Schon am 12. Mai stellen die beiden Herausgeber ihre Dokumentation der Öffentlichkeit vor. Der wie immer höchst effiziente Piper Verlag hat mir vorher schon ein Vorexemplar nach Kreta geschickt. Es macht mich froh, aber nicht übermütig. Denn:

Keine Illusionen: ein Papstbrief

Die große Konfrontation habe ich durchgestanden, die Auseinandersetzung mit dem römischen System aber keineswegs überstanden. Trotz des Verlusts der kirchlichen Lehrbefugnis habe ich mir Lehrstuhl und Institut für Ökumenische Forschung bewahrt; meine Kaltstellung ist misslungen; die römischen und deutschen Gegner haben meine akademische „Entmachtung“ nicht erreicht. Dass aber Papst Wojtyła den Appell der Herausgeber der Dokumentation hören, eine Kommission von Bischöfen und Theologen einsetzen und das mir offensichtlich angetane Unrecht wiedergutmachen würde, halte ich für unwahrscheinlich. Und bald wird deutlich: Dieser Papst, der auf großen kostspieligen Reisen überall Friede, Gerechtigkeit und Menschenrechte verkündigt, mir aber seit seinem Amtsantritt jegliches rechtliche Gehör verweigert, wird auch in Zukunft dieselbe Einstellung praktizieren.

Allerdings fühlt man sich nach Erscheinen der Dokumentation in Rom in der Defensive – vor allem angesichts des kommenden Besuchs des Papstes in Deutschland. Deshalb schickt der Papst schon am 22. Mai 1980 – einen Tag vor meiner Rückkehr aus Kreta – ein ausführliches Schreiben nach Deutschland. Nein, nicht an mich, auch nicht an die Herausgeber der Dokumentation, sondern an meinen Hauptgegner, „Theseus I.“, den Kölner Kardinal *Joseph Höffner*, und an die Deutsche Bischofskonferenz. Ein zweifellos bis ins Detail abgesprochener (vielleicht sogar in Deutschland entworfen) Brief. Er zeigt weder in der Sache noch bezüglich der Revision des Verfahrens Entgegenkommen, sondern versucht – raffiniert oder plump, wie man will – die noch immer nicht überzeugte breitere Öffentlichkeit von der Berechtigung der Inquisitionsmaßnahmen gegen mich zu überzeugen. Der Ton salbungsvoll: des Papstes Brief sei „von der Liebe zu diesem unserem Bruder bestimmt“ (ich hatte bisher kaum etwas von dieser Brüderlichkeit und Liebe gemerkt). Er bitte Gott um eine „Begegnung in der Wahrheit“ (natürlich wie sie der Papst versteht) „besonders mit jenem Menschen, unserem Bruder, der als katholischer Theologe, der er sein und bleiben möchte, eine besondere Verantwortung für die von der Kirche bezeugte und verkündete Wahrheit mit uns teilen muss“. Ich frage mich nur: Warum bittet der Papst „Gott“ und führt diese Begegnung mit mir, seinem „Bruder“, nicht selber herbei?